

Vom ersten Nationalkongress der italienischen Frauen

Autor(en): **Simon, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1908)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flachen. Die „Seinen“ sind stumm, da glaubt er sie auch taub und läuft nun selbst dem Bündel nach, das die Handflächen in Bewegung setzt. Diese Zurückhaltung der Frauen in der Öffentlichkeit ist also geradezu ein sozialer Schaden. Hätten wir überzeugungsmutige Frauen in den Konzert-, Theater- und Hörsälen, unsere Programme sähen anders aus.

Ebenso geht es in der Diskussion. Die Frauen sind auch dort noch auf das engste und ängstlichste gebunden. Die meisten sind zu öffentlichem Sprechen absolut nicht vorgebildet, die Mädchenschulen versagen da so gut wie ganz; andere haben von dem Ehemann strengste Weisung empfangen: dass du mir aber nicht öffentlich redest! Wieder andere, die Bände zum Thema sagen könnten, schweigen, schweigen mit brennenden Augen und verschluckten Tränen, weil sie wissen, dass jeder Zuhörer ihre Geschichte kennt, und sie ihre eigenen Erlebnisse nicht preisgeben wollen. Bei dem beschränkten Erfahrungskreis der Frau schliesst man ja stets, dass sie „Persönliches“ mitteilt. Wieder andere sind oder glauben sich „durch die Stellung ihres Mannes“ gebunden. Endlich gibt es solche, die vor Herzklopfen kein Wort herausbringen. Der Erfolg ist denn auch hier meist, dass die Männer das Wort ergreifen und — in der Frauenbewegung wenigstens — meist sehr Unmassgebliches vorbringen, oder ein Stroh dreschen, das aus den Stoppeln des alten Testaments stammt. Ich habe vor Versammlungen von Frauen gesprochen, von denen ich wusste, dass sie jedes Wort mit leidenschaftlicher Anteilnahme in Für und Wider begleiteten. Das Echo aber war gleich Null, bleiern lag der Deckel der Konvention auf ihrem eigentlichen Wesen. Gerade sie aber verdienten gehört zu werden, viele von ihnen haben wirklich Wertvolleres, Erfahreneres, Erlebteres zu sagen als die oft noch sehr jungen oder schon sehr alten Herren, die ihre Rückständigkeit in meist recht anmasslichem Tone vortragen. Aber die Frau, auch die tüchtige, gescheite, erfahrene Frau schweigt heute in Sachen ihres eigenen Geschlechts, schweigt aus alter Gewohnheit, weil ihr das „mulier taceat in ecclesia“ eben als hervorragend und wesentlich weiblich gilt und sie noch nicht gelernt hat, dass eigene Meinung über die Meinung anderer, d. h. über Konvention geht.

Wie kann das anders werden? Nur indem die Frau der Öffentlichkeit gegenüber den Mund mit ruhiger Überlegung aufmachen lernt. Indem sie ihre Pflicht erkennt, der Frauenmeinung eine Stimme zu geben. Dies gilt hauptsächlich von den Frauen der gebildeten Bürgerkreise, die am stärksten in den Banden der Konvention stecken. Volksrednerinnen, Sozialistinnen und eine Zahl der gemässigten wie der radikalen Frauenrechtlerinnen haben diese Scheu vor der Öffentlichkeit schon überwunden. Das Gros der bürgerlichen Frauen aber sieht immer noch auf Paulus' drohend erhobenen Finger — und schweigt.

In den mittelalterlichen Zuchtbüchlein, die, als chastiments des dames dem Romanisten beim Studium viel Vergnügen machen, wird das schickliche Verhalten des wohl-erzogenen Frauenzimmers in der Öffentlichkeit beschrieben: sie gehe mit kleinen Schritten, niedergeschlagenen Augen und an den Leib gepressten Armen. Ich muss gestehen: geistig passt das Porträt heute noch, und dies Bemessene, Niedergeschlagene, Engangepasste ist der geistige Habitus der zeitgenössischen Bürgerfrauen des Kontinents geblieben. Selbstverständlich liegt hierin aber eine Schädigung der Frau, ihrer Interessen und des sozialen Lebens. Infolge dieser Haremsgewohnheiten — denn die besagte Zurückhaltung verschleierte ja die geistige Physiognomie der Frau — fehlt im Konzert der öffentlichen Meinung die Frauenstimme mit ihren in die höchste Höhe strebenden Noten, und die unteren Register kommen übermässig zur Geltung, die feinsten und idealsten Bestrebungen finden kein deutlich greifbares

Publikum und die irrenden Ritter der Gerechtigkeit erkennen ihre Freunde nicht.

„La femme n'a pas de liberté d'attitude“ erklärte einmal ein Genfer Frauenrechtler. „Die Frau muss ihre Scheu vor der Öffentlichkeit überwinden,“ hörte ich einen freisinnigen deutschen Pastor sagen. Ich aber möchte hinzufügen: die Frau, welcher der Mann schon den politischen Wahlzettel entzieht, entzieht sich selbst den Stimmzettel der öffentlichen Meinung, und dadurch wird ihre Scheu vor der Öffentlichkeit eine soziale Kalamität.

Vom ersten Nationalkongress der italienischen Frauen.

Spät erst ist Italien in die Reihe derjenigen Kulturstaaten eingetreten, in welchen die Frauenbewegung einen wirklichen Faktor des Lebens bildet.

Nicht früher als im Jahre 1898 konstituierte sich in Rom die Associazione della Donna, während Turin und Mailand, sowie andere Städte Oberitaliens allerdings schon seit einiger Zeit eine Föderation zur Anregung von Frauenbestrebungen besaßen, Vereine, welche sich mit gutem Erfolge in sozialer Tätigkeit und in Reformanbahnungen innerhalb des Frauenbildungswesens versuchten. Die Überlegenheit Norditaliens in wirksamer Betätigung so mancher geistiger, politischer, industrieller Tendenzen kam auch hier zum Ausdruck. Nachdem nun in Rom ein Konzentrationspunkt für die Interessen der dem Fortschritt zugeneigten Frauen entstanden war, konnte der Wunsch nach einer allgemeinen Zusammenkunft derselben an der mächtig anziehenden historischen Stätte in ernste Erwägung gezogen werden, und vor Jahresfrist wurde beschlossen, sich hier zum ersten allgemeinen Kongress zu versammeln.

Dass es nach einer so kurzen Vorgeschichte der Bewegung dennoch möglich gewesen ist, einen grossen Arbeitsstoff zu behandeln und mancherlei Probleme wenigstens einer geordneten Diskussion näherzuführen, ist ohne besondere, günstig einwirkende Umstände nicht zu erklären. Vor allem musste die Pionierarbeit, welche die Frauen anderer Länder bereits geleistet haben, den Italienerinnen zugute kommen. Sie hat nicht nur durch Agitation und Publikation im Auslande, sondern auch durch das lebendige Element der vielen, gerade in den gebildeteren Kreisen der Gesellschaft italienischen Familien angehörigen Frauen anderer Nationen ihre Wirkung ausgeübt. Eine trefflich ausgenutzte Kraft bildete ferner die rasche Auffassungsgabe, die Schlagfertigkeit und das Redner-talent dieses Volkes, des weiblichen Teiles nicht weniger als des männlichen. Und in hohem Masse hat es sich bei diesen Verhandlungen als nützlich erwiesen, dass den Frauen in Italien schon seit geraumer Zeit der Besuch der Hochschulen, die Promotion und das höhere Lehramt freisteht. Eine Anzahl der besten Rednerinnen waren akademisch gebildete Damen. Gleichwohl haben diejenigen, welche aus den Verhandlungen eines Kongresses vor allem Resultate und namentlich eine bestimmte Richtschnur für die weitere Arbeit hervorgehen zu sehen erwarten, ihre Hoffnungen nur sehr teilweise erfüllt gefunden. Der Berichterstatter, welcher nach dieser ersten Zusammenkunft der italienischen Frauen mit einiger Sicherheit sagen sollte, mit welcher Taktik und Tendenz diese ihren Kampf weiterführen werden, oder vollends mit welchen Aussichten auf Erfolg, würde eine schwierige Aufgabe haben. Und an dieser Unklarheit trug nicht etwa die Zwiespältigkeit der Ansichten allein die Schuld, sondern mehr noch die Organisation. Vor allem war es kein glücklicher Gedanke, den männlichen Anwesenden in den Plenarsitzungen fast völlige Redefreiheit zu gewähren. Auch wenn man kein Freund des vielgebrauchten Argumentes, von der Einsichtslosigkeit

der Männer ist, wird man doch zugeben müssen, dass die Frauenbewegung in ihren Anfangsstadien nahezu allenthalben nur der Ausdruck eines Meinungsgegensatzes zur männlichen Welt sein kann. Und dieser hätte in diesen Verhandlungen nicht noch künstlich verschärft zu werden brauchen. Es galt ja zunächst, Übereinstimmungen und klare Scheidungen der Frauen unter sich zu suchen. — Zum andern aber hat dieser erste Kongress sein Arbeitsprogramm viel zu weit gezogen. Ein Parlament hätte das seinige kaum weiter fassen können. Von Rechtswesen und Moral, Erziehung und Hygiene, Auswanderung und Konsulatseinrichtungen bis zu Religion, Kunst und Literatur blieb kaum eine Frage aus den mannigfachen Gebieten des Lebens unerwidert oder wenigstens — ungestellt. War es wirklich am Platze, einen gelehrten Vortrag über „den Wert des Bibliothekswesens zur Erziehung und den Nutzen rationeller Kataloge“ zu halten, ein Referat über „den allgemeinen Stand der Musik“, „über die Gefahren und die Prophylaxe der Tuberkulose“ zu bringen? Wäre wenigstens mit Präzision die Frage verfolgt worden, welche besondere Stellung die Frau auf allen diesen Arbeitsfeldern einnehmen solle; aber auch dies war, wenn man von der Abteilung für Literatur und Presse absieht, in welcher sich die italienischen Frauen mit Recht bereits heimisch fühlten, keineswegs der Fall.

Unter diesen Umständen sehen wir von einer Gesamtübersicht der Diskussionen besser ab. Wer sich über die stattliche Reihe der Relationen und Vorträge unterrichten will, muss das Programm des Kongresses selbst einsehen. Sollen wir unter den Rednerinnen wenigstens einige erwähnen, so dürfen wir Felicitas v. Buchner aus München („Über die öffentliche Moral der Frau“) zuerst nennen und schliessen uns damit nur den massgebendsten italienischen Stimmen an. Nicht minderen Erfolg ernteten freilich Anita Dobelli („Vorteile des Stimmrechts für die Frauen“), Anita Pagliari („Wie ist auf Parlament und Regierung zur Erlangung des Stimmrechts einzuwirken?“) und manche andere. Ein grosser Moment ist aus diesem Kongress hervorzuheben, und ihn bildete die Debatte über den Religionsunterricht in den Schulen. Die Klarheit der Anschauungen, welche hiebei zu Tage trat, konnte für vieles, was sonst in diesem Hinblick vermisst wurde, entschädigen. Weit verbreitet ist ja die Meinung, dass gerade die italienischen Frauen in hilfloser Abhängigkeit von der Kirche stehen. Freilich durfte man erwarten, dass die dem Fortschritt huldigenden Frauen, deren Auslese sich hier versammelt hatte, unabhängiger Ansichten kundgeben würden, aber dennoch war die Überraschung allgemein, als die fundamentale Frage, ob der Religionsunterricht der Schule zukomme oder nicht, nach heissem Wortstreit in letzterem Sinne beantwortet wurde. Die mit überwältigender Majorität angenommene Tagesordnung Malnati, welcher auch die Vorsitzende, Gräfin Spalletti, zustimmte, lautete: „Die Frauen Italiens wünschen, dass in der Schule die Geschichte der Religionen gelehrt werde, die Unterweisung in einer einzelnen Religion bleibt der Familie vorbehalten.“ Vergessen wir nicht, dass es sich hier nur um eine Resolution, um die Bekundung eines Wunsches handelt, und dass das italienische Parlament erst unlängst durch seine Abstimmung die Verwirklichung einer solchen Hoffnung in die Ferne gerückt hat, so bleibt jenes Votum der Frauen gleichwohl ein tief eindrucksvolles Ereignis. Und rasch gab sich dies in dem Umschwunge eines Teiles der Presse kund. Aus den Reihen der massgebendsten Blätter, von denen viele, und darunter solche von liberalster Färbung, die Frauen bei ihrem Eintritt in Rom mit entschiedener Ablehnung begrüsst hatten, aus diesen Reihen sind in den auf die denkwürdige Sitzung folgenden Tagen viele Alliierte zu ihnen übergegangen. — Aus jener Debatte möchten wir noch eines Vorfalles gedenken, weil er für das

individualistische Temperament des Italieners ungemein charakteristisch ist. Bei der Abstimmung wünschten die zahlreich anwesenden Männer zum Votum zugelassen zu werden. Sie stiessen auf den entschlossensten Widerstand der Frauen, und es entspann sich ein hitziger Kampf. Von Tischen und Stühlen perorierten die Männer, aus den Logen herab gellten Rufe der begeisterten Frauen in die aufgeregte Menge. Die männlichen Anwesenden drangen nicht mit ihrer Forderung durch. Sie war ungerechtfertigt genug. Und doch befanden sich gerade an diesem Tage viele Persönlichkeiten von politischem Ansehen in der Versammlung. Durften sie vergessen, dass hier entschieden und öffentlich kundgegeben werden sollte, wie die Frauen Italiens über ein Grundproblem des geistigen Lebens denken, dass durch die Einmischung auch nur einer Minderheit von männlichen Stimmen der Wert dieses Votums verfälscht, künftigen Angriffen die beste Handhabe geboten worden wäre?

Die materiellen Unterlagen des Kongresses waren gut geordnet. In dem Neubau des noch unfertigen Justizpalastes waren für die Versammlung prächtige Räume zur Verfügung gestellt worden, deren Frostigkeit freilich die Konstitution der Teilnehmerinnen auf eine harte Probe stellte. An Gastlichkeit und Festlichkeit wurde, wie bei allen Kongressen, mehr als des Guten genug getan. Wieder einmal genossen wir den unvergleichlichen Anblick der strahlend beleuchteten Säle des Konservatorenpalastes auf dem Kapitol. — Aufrichtig zu bedauern ist es, dass die Einladung der Königin Margherita an die Gesamtheit des Kongresses durch einen Irrtum des Vorstandes nur den Delegierten der Einzelverbände und den Rednerinnen übermittelt wurde. Beim Empfang zu ihrem Gartenfeste soll die Gastgeberin ihr lebhaftes Leidwesen hierüber ausgesprochen haben. Man sagt, das Komitee habe als Grund für die Einschränkung der Gästezahl angegeben, dass im andern Falle „subversive Elemente“ in die Nähe der Monarchin dringen könnten. Wir würden denken, dass das Vorstandskomitee nicht nötig gehabt haben würde, der Mutter des Königs, welche hier freien Sinn zu bekennen dachte, bei der Auswahl ihrer Gäste zu Hülfe zu kommen. Die Zahl der Kongressteilnehmerinnen überhaupt war 1500. In der Minderheit der Fremden überwog das englische und deutsche Element. Marie Simon.

Die Rechte und Pflichten der Frau in der Kirche.

Auf Veranlassung des waadtländischen Vereins für Frauenstimmrecht hielt Herr Pfr. Chamorel in Lausanne einen Vortrag über obiges Thema.

Überzeugter Anhänger des Frauenstimmrechts hat Herr Chamorel mit Wärme und Beredsamkeit dafür gesprochen und speziell seine Ansichten über das kirchliche Stimmrecht entwickelt. Es sind im grossen und ganzen folgende:

Es wäre von grossem Vorteil, wenn alle Glieder einer Kirche dieselben Rechte besässen; es ist sogar notwendig, sie auf diejenigen auszudehnen, die bisher keine besassen; der gesunde Menschenverstand, die Logik und die Gerechtigkeit verlangen es, und es gibt keinen genügenden Grund, sie ihnen zu verweigern. Es handelt sich hier nicht darum zu untersuchen, ob die Sache opportun sei, oder was für Nachteile dieser Fortschritt mit sich bringen könnte, sondern nur darum, ob wir der Gerechtigkeit folgen wollen oder nicht. Das ist die Frage, die an uns gestellt wird. Was aber recht ist, muss getan werden. Es ist der Wahrheit eigen, sich dem Gewissen aufzudringen.

Die Frau hat immer den Armen und Kranken gegenüber mehr Hingebung gezeigt als der Mann; von ihr kann man am sichersten auf Hilfe rechnen, sie unterstützt den